

Reichshausen Stein nicht leben. Im Hinblick auf die Bedeutung Frankens im alten Reich hat König Ludwig I. von Bayern die drei nordbayerischen, nach Flüssen benannten Kreise als Ober-, Mittel- und Unterfranken umbenennen. Aus der engen Beziehung Frankens zum Reiche ist es auch zu verstehen, daß im 19. Jahrhundert — selbst unter den veränderten Voraussetzungen der Oberen und nationalstaatlichen Gedankenwelt — in Frankens die Reichshuldung, sei es mit klein- oder großdeutschen Zielen, besonders lebendig gewesen ist.

Fränkische Kirchengeschichte als Aufgabe

Von Domkapitular Dr. Theodor Kramer

Was fränkisches Erbe hegt, wie der Frankenbund es sich zur schönen Aufgabe gesetzt hat, wird sich auch um die Kenntnis fränkischer Geschichte mühen. Die Geschichte Frankens ist ein dürftiger Acker. Wie viel ist auf diesem Felde schon gearbeitet worden. Aber wir haben noch keine zusammenfassende Geschichte Frankens, die befriedigen könnte.

Wir besitzen trotz aller Mühen auch noch keine Kirchengeschichte Frankens. Und doch ist sie notwendig, wenn wir die Vergangenheit Frankens recht verstehen wollen. Denn Geistliches und Weltliches durchdringen sich hier auf weite Räume, hold mehr, hold weniger, greifen wie Zahnäder ineinander und bedingen sich gegenseitig.

Kirchengeschichte ist zunächst eine theologische Disziplin und ihrem Gesetze unterworfen. Aber sie ist auch Geschichtswissenschaft. Es verbindet sich Theologie und Geschichte. Das heißt aber nicht Theologiegeschichte. Sie ist ein wichtiger Teil. Es heißt auch nicht Geschichtstheologie. Sie ist eine reife Frucht theologischer Gesamtanschauung.

Kirchengeschichte arbeitet mit den Gesetzen der Erkenntnis und Kritik der Geschichtswissenschaft. Sie hat mit ihr im neunzehnten Jahrhundert eine reife Methode entwickelt und das zwanzigste hat ihr nicht nur neue Feinheiten hinzugebracht, sondern auch in ihrem größten Fortschritt das Gespräch zwischen der alten Kirche und den Gliedkirchen der Reformation gesucht. Das ist auch für die Landeskirchengeschichte nicht ohne Frucht geblieben.

Mit dem Wort Geschichte ist der Begriff Entwicklung untrennbar verbunden. Auch die Kirche kennt eine Entwicklung. Sie gehört zu ihrem Wesen und das Gesetz ist im Neuen Testament mit dem Gleichnis vom Saufruchteln klassisch dargelegt. Sie hat als sichtbare Institution eine organische Entwicklung genommen. Sie war geistesgeschichtlich zu betrachten, wäre verfehlt, wenn auch die Geschichte ihrer Lehre und ihres Rechts, ihres Kultes und ihrer Formungsformen zu tiefen Erkenntnissen ihres Wesens führt. Die Kirche ist mit Anbeginn von Menschen getragen und von Menschen regiert.

worden. Sie hat es stets als pharisäisch abgelehnt, nur eine Kirche der Ausgewählten und Heiligen zu sein. In ihr stehen Gute und Böse, Heilige und Unheilige. Und diese Menschen machen Geschichte.

Die Kirchengeschichte hat die Aufgabe zur wahrheitsgemäßen Erkenntnis dessen vorzubringen, was in der Kirche geschehen ist. Der große Papst Leo XIII., der der Forschung jeder Richtung die noch Frage nicht ausgeschöpften Archive des Vatikans öffnete, verlangt von der Geschichte: *ne audeat verum non dicere*. Das gilt nicht zuletzt von der Kirchengeschichte.

Die frühkirchliche Kirchengeschichte hat die Aufgabe, die Vergangenheit und die Entwicklung der Kirche in Franken zu erforschen und zu schreiben.

Wir sind nicht in der glücklichen Lage wie andere deutsche Stämme, z. B. Bayern, Schwaben, Thüringen oder die Pfalz, eine Kirchengeschichte zu besitzen, die wir dem Volk und der Wissenschaft anlegen könnten. Wir stehen immer noch vor dieser Aufgabe. Warum wir noch nicht so weit sind, hat vielerlei Gründe. Es ist viel gearbeitet worden, aber in Franken ist diese Arbeit besonders schwer, bedingt durch die territoriale Zerstückeltheit des Landes. Wir haben drei Hochstifte, Würzburg, Eichstätt und Bamberg, ihnen entsprechen auf geistlichem Gebiet die drei frühkirchlichen Diözesen gleichen Namens. Dazu kommen die Territorien der Hochstiftler, Weimarer, Himmelsberge, Wertheimer, Hirschauer, Hahnenlohe, Castell, der Reichsritterschaft, der Reichsgräfen, wie z. B. Nürnberg, Schwabach, Rothenburg, Windheim u. a., der Abtei Fulda, der Bistumsorden. Um ganz klar zu sehen, brauchen wir die Kirchengeschichte jedes dieser Territorien, denn die Geschichte der Orden und Klöster in ihren mannigfachen Beziehungen. Es wird ein hantier Bild, denn überall liegen die Verhältnisse anders. Wenn wir so weit sind, können wir an eine Kirchengeschichte Frankens denken, vorher muß die umfangreiche Stückwerk bleiben.

Wenn wir in die Vergangenheit gehen, müssen wir uns von den Vorstellungen der Gegenwart weitgehend frei machen. Wir müssen in anderen Klären und Kategorien denken lernen.

Wir dürfen nicht bei den Grenzen stehen bleiben, die der Wiener Kongreß festgelegt hat und die seit anderthalb Jahrhunderten die Menschen zu trennen vermochten. Franken geht über die bayerischen Grenzen hinaus. Das würtembergische und badische Franken, die Grafschaft Hohenberg, das Coburger Land und das Fuldaer Gebiet gehören in das Forschungsgebiet der frühkirchlichen Geschichte.

Aufgabe der frühkirchlichen Kirchengeschichte ist also ein frühkirchlicher kirchenhistorischer Atlas. Er ist in Arbeit und das Ziel der Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Akademie der Wissenschaften in München.

Wir können unsere Kenntnisse nur aus den Quellen schöpfen. Zu diesem Zwecke ist die Herstellung der Urkunden- und Regestwerke eine vordring-

lebe Aufgabe. Alle großen gelehrten Kommissionen und Vereinigungen lassen sich dessen angelegen sein. Wir haben die Regesten der Bischöfe von Gistelitz, den I. Band der Bamberger Regesten, über den Würzburger Bisthofsregesten waltet nicht der gleiche glückliche Stern. Wir brauchen Urkunden- und Regestenwerke der Territorien und Stifte, der Klöster und geistlichen Körperschaften.

Der Historiker weiß um die große Planung des Altes Gerbert von St. Blais. Er begann die Germania sacra, eine Beschreibung des gesamten kirchlichen Deutschlands und seiner Vergangenheit. Das Werk wurde durch die Säkularisation 1802 vereitelt. Aber zwei Bände sind fertig geworden: Würzburg und Bamberg. Erst die Kaiser Wilhelmgesellschaft nahm den Plan wieder auf. Für Franken ist von der Feder Erich von Gattenbergs der I. Band für Bamberg erschienen. Der Würzburger Band ist infolge des Tades Paul Schöffels ein Torso geblieben.

Mit der Quellenpublikation stehen wir auch in Franken noch am Anfang. In Würzburg haben wir begonnen, systematisch Urkundenfonds zu bearbeiten. Es ist ein Weg, Quellennmaterial der Forschung rascher zu erschließen, als die langjährige Bearbeitung einer Urkundensammlung es tun kann. Wer weiß, wieviel unerschlossene Quellen noch in den Archiven zerstreut liegen und wie große Übersetzungen täglich möglich sind, wird dieser entsagungsvollen Arbeit seine Achtung nicht versagen. Aber auch andere Quellengruppen warten auf uns: Die Protokolle der Domkapitel und Stifte, des Geistlichen Rates, die Matricul der Klassen, Universitäten und Pfarreien, die Nekrologien.

Die Kenntnis der Quellen ermöglicht es uns erst, in notwendigen Längs- und Querschnitten Personenkreise zu erfassen, ohne deren Kenntnisse wichtige Zusammenhänge nicht begriffen werden können. Denn zum mittelalterlichen Gesichte ist in erster Linie getragen von einem klar umschriebenen Kreis von Familien und Personen, Männern wie Frauen. Die Brüder sitzen in den Kapiteln, Stiften und Orden, die Schwestern leben in den Klöstern. So ergeben sich bisher noch nicht gekannte Querverbindungen, denen es nachzuspüren gilt.

Die Urkunden führen uns zu Rechts-, Wirtschafts- und Besitzgeschichte, zum Pfünde- und Stiftungswesen, erheben die Beziehungen der einzelnen Korporationen und Institute. Nur auf dieser Grundlage sind Monographien zu bearbeiten. Lebenslauf und Bedeutung der Bischöfe und ihrer engsten Mitarbeiter, der Domkapitulare, der Äbte und Abtissinnen, Rechts- und Besitzgeschichte der Kapitel und Klöster, Geschichte der Bruderschaften und Hospitaller, Kulturgeschichte und Volkskunde erhalten erst aus den Quellen das rechte Licht. Sie klären auch das schwierige Verhältnis der Diözese zu den weltlichen Territorien und Stiften.

Und wenn wir so weit sind, können wir an eine Kirchengeschichte des mittelalterlichen Frankens denken.

Eine große Aufgabe harret der frühkirchlichen Kirchengeschichte in der Erforschung des Zeitalters der Glaubensspaltung. Auf diesem Felde begannen sich

die Forscher der beiden religiösen Lager unmittelbar, wo die Haltung des Glaubens den Standort mehr bestimmt als anderswo. Hier gilt das Zurückgreifen auf die Quellen und ihre allseitige Interpretation nach ihrem theologischen, historischen und weltlichen Geiste als ethische Verpflichtung zur Gewächigkeit eines unbestechlichen Urteils. Die Edition der Quellen und die Darlegung der Verhältnisse gehören von selbst weltliche Leidenschaftlichkeit. Daß gerade neben dem Sozialen und Politischen auch das Recht einen sehr bedeutenden Einfluß auf die religiöse Bewegung dieser unruhigen Jahrzehnte bis in den Dreißigjährigen Krieg hinein ausgeübt hat, offenbart u. a. die Tatsache, daß sich nicht nur in Franken Konfessions- und Patronatskette drehten, ganz abgesehen von den Auswirkungen des Grundgesetzes „*religio regis est religio*“. Unbedingt muß das heilige Elsen einer Wirtschaftsgeschichte der Reformation angefügt werden. Mehr als sonst haben hier die Quellforschung den Weg, sie beleuchtet die ganze Differenziertheit der Verhältnisse. Schon haben sich die Dinge so hart im Raum gestellt. Was nach außen als großer und breiter Fluß wirkte, zeigt sich im Kleinen als Vielfalt. Die Landeskirche weiß von diese Erfahrungen und achtet sie auch nach vierhundert Jahren, wo der Aufbruch der neuen Zeit und ihre Gärung sie ein fernes Erdbeben nachhallt.

Die Geschichte der Reformation und Restauration, der Zeit von 1517 — 1648, ist trotz weitverbreiteter Einzelarbeiten für Franken noch zu schreiben. Die Aufgabe verlangt vom Forscher in besonderem Maße besonnenen Urteil, geistige Weite und unbestechlichen Gewächheitsinn.

Bauwerk und Aufklärung sind nicht nur Begriffe der Kunst- und Geistesgeschichte, der Literatur und Politik. Das XVII. und XVIII. Jahrhundert hat auch starke religiöse Kräfte. Die geistlichen Fürsten waren nicht nur Bannherren und Paläster, sie waren auch Bischöfe und Prälaten. Die Kirchengeschichte hat hier noch eine lebende Aufgabe vor sich. Die bisherigen Arbeiten haben gezeigt, daß die gleichen hohen Herren, die der Staatismus der Zeit ihren Tribut zu zahlen verstanden und sich ihrer absolutistischen Herrschaftsidee bewußt waren, auch ihr kirchliches Amt ernst genommen haben.

Die Einordnung der kirchlichen Aufklärung ist darüber noch nicht abgeschlossen. Wir stehen — wenigstens was die katholische Kirche anbelangt — mitten in der Arbeit. Das Meiste bleibt noch zu tun. Wir sehen allerdings in vielen Klaren.

Ein dringendes Desiderat ist immer noch die Erforschung der bayerischen Volkshörigkeit. Sie hat sich unter der dünnen Schicht der Aufklärung stark und lebendig zu erhalten gesucht und war das große Reservoir, aus dem die Brunnen der religiösen Erneuerung in der Romantik und kirchlichen Restauration des XIX. Jahrhunderts gespeist wurden.

Während der katholische Süden sich nach außen in seinen Bauschkirchen manifestierte und nach innen zu einem kräftigen kirchlichen Bewußtsein erstarkte, wand dem Protestantismus sein herrliches religiöses Liedgut geschenkt.

Es liegt in der Natur der Sache, daß — soweit ich sehe — das Bild der Auflösung im Protestantismus klarer vor uns steht. Und auch die Gegenbewegung des Pietismus hat bereits im weiten Umfang Bearbeitung gefunden.

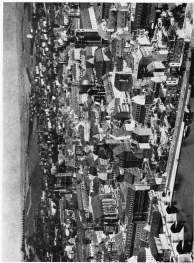
Wichtig ist die Beschäftigung mit dem XVIII. Jahrhundert auch deswegen, weil es die Grundlage der modernen Zeit und ihrer Störungen ist. In ihm liegen die Wurzeln eines großen Teiles der Problematik, die uns zu tragen und zu lösen heute aufgegeben ist.

Die Säkularisation des Jahres 1803 bedeutet für den katholischen Kirchenhistoriker eine tiefe Zäsur. Die tiefere kirchliche Deckung Deutschlands wird mit Gewalt erschlagen. Stifte und Klöster werden aufgehoben und ihres gesamten Besitzes beraubt. Das heißt für Franken die Aufhebung der drei Hochstifte und dem Übergang aller säkularisierten und mediatisierten Territorien an das Königreich Bayern.

Die Säkularisation in Franken harret noch der Bearbeitung. Sie gab nicht nur der kirchlichen Organisation, sondern auch den Bistümern nach innen und außen ein völlig neues Gepräge. Für ganz Franken ist die Kirchengeschichte des XIX. Jahrhunderts bis zur Stunde ein Stoffkäud geblieben. Nachdem man auch dieses Jahrhundert durch die großen Katastrophen zu Beginn des XX. Jahrhunderts viel klarer zu überschauen ist, die Archive namentlich auch die Akten dieser Zeit langem und nicht zuletzt auch das Vatikanische Archiv für einen großen Teil des XIX. Jahrhunderts der Forschung offen steht, ist die Zeit für die Geschichtsschreibung dieser Epoche gekommen.

Der Zusammenbruch des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation hat uns den modernen Staat gebracht. Wir haben keine geschlossenen Territorien mehr, die einer Konfession den Vorrang der Staatsreligion geben. In Bayern ist auch die protestantische Kirche in das Staatsgefüge hineingewachsen und hat maßgeblichen Einfluß im öffentlichen Leben gewonnen. Die Kirchenwesen der einzelnen evangelischen Territorien sind heute in die Kirchenprovinz Amdorf und Bayreuth zusammengefaßt, die zur Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Bayerns gehören, deren Kirchenleitung mit dem Landesbischof ihren Sitz in München hat. Seitdem die Monarchie zu bestehen aufgehört hat und der Landesfürst als Summus Episcopus nicht mehr existiert, ringt die Landeskirche um ein innerkirchliches Recht, dessen große Linien feststehen, das aber noch in der Entwicklung begriffen ist. Die Kirchengeschichte der letzten 150 Jahre steht auch hier noch vor der Erforschung mancher interessanter Fragen.

Die kurze Zusammenfassung kann natürlich alle Probleme der evangelischen Kirchengeschichte berühren. Wie die Geschichte Frankreichs selbst uns noch mancher Hinweis aufgibt, so harret auch die Kirchengeschichtsschreibung der Lösung einer Reihe oft einschneidender Einzelfragen. Mir ist es darum zu tun, auf diese so nahe liegende terra incognita an dieser Stelle hinzuweisen und zu zeigen, wie viel noch zu arbeiten ist. Denn der große Wurf einer „Kirchengeschichte Frankreichs“ liegt noch lange als große Aufgabe vor uns.



Wiederung, des Abendfeld 1911. Aufsehen von der Formung Marlenberg. Foto: Bildstelle Stadtkommune Marlenberg

Neugestaltung der Altstadt Würzburgs



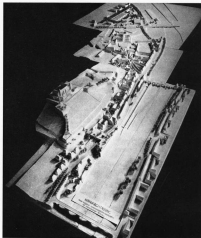
Würzburg. Der Katasterplan von 1850 zeigt die Altstadt, wie sie aus der Entwicklung durch viele Jahrhunderte entstanden ist. Eingriffe nach der verheerenden Zerstörung unserer Zeit sind noch nicht vorhanden. Foto: Bildstelle Stadtamt Würzburg



Wittenberg. Wenn die Arbeiten zur Neugestaltung der Verkehrsverhältnisse im Altstadtzentrum abgeschlossen sind, wird obiges Verkehrsnetz entstehen.

Foto: Kabinette Stadtkommissar Wittenberg

Neugestaltung der Altstadt Würzburgs



Würzburg. Zum Studium der Wirkung der vorgeschlagenen Neugestaltung wurden für alle wesentlichen Gebiete der Altstadt Modelle angefertigt. Hier: Die Neugestaltung der Altstadtlicher zusammen mit der Seitenanlage der Stein-Main-Deusen-Schlüterstraße und der neuen Längsachsen Uferstraße.

Foto: Bildstelle Stadtkommission Würzburg



Würzburg. Viele Kunstwerke blieben dem Sturzfall erhalten. Arbeiten an der Felsrelief-Gruppe des Falkenbrunnens.

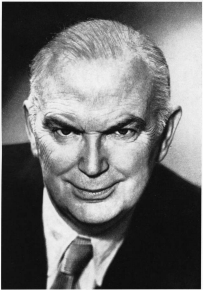
Foto: Bildstelle Stadtamt Würzburg



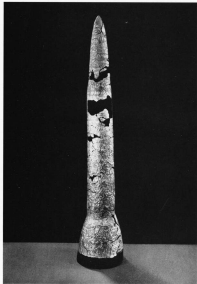
Wiesenburg. Marien-Klosterliches Museum.

Foto: Gundersmann

Fränkisches Pantheon



Dr. Franz Haselmayr, Oberbürgermeister der Stadt Würzburg.
Foto: Rudi Schramm, München



Kristalline Goldnadel eines Keltens. Gefunden bei Droscherl-Bach (Lk. Nürnberg) Brunsbach, um 1000 v. Chr. (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg)

Rundendenkmal Schulerloch

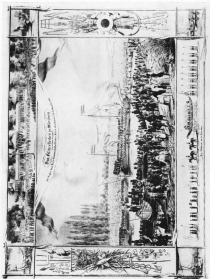


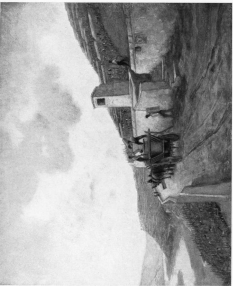
Abb. 2. Aus dem Hinsichtbild des Runden-Schulerloches

Foto: Dipl. Ing. H. Thardt

Das Würzburger Fischerstechen in alter und neuer Zeit

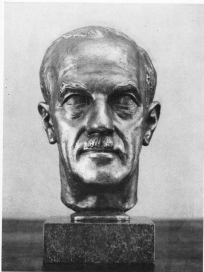








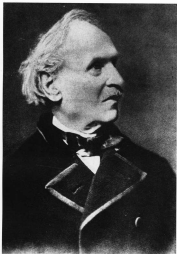
Castro em Ilhéus



Prof. Hermann Drull

Nach einer Bronzeplastik von Leo Kauschke-Münzberg (Original im Besitz der städtischen Galerie Würzburg).

Foto: Gaudermann



Franz Joseph Schöberl von Dillfurt.



Orgelperspektive der ehem. Michaeliskirche von Bamberg

Eine kurze Epistel über den fränkischen Geist

Von Dr. Michel Holmann

Lieber Freund Mein!

Warum sollte ich Dir böse sein, wenn Du aus Deinem althayerischen Heranz keine Mordrede machst und Deinen Unglauben so tapfer bekennst! Ich führe es auch gar nicht auf uralte Stammes-Ressentiments aus der Zeit Tassilos III. zurück, daß Du die geschichtliche Einheit des Frankenstammes von Flandern bis ins Fichtelgebirg, von Dänkirchen am Aemterkanal bis Hohenberg an der Egge bestriffest, weil Dir davon in bayerischen Schulen nichts erzählt worden ist. Du selbst allerdings nicht wie wir in Bamberg's Altem Gymnasium im Füllen des unvergesslichen „Lohatsch-Schmann“, des königlich-bayerischen Gymnasialprofessors Dr. Johann Schmann, der — selber ein Sohn der Oberpfalz — im Sämann des italischen Frankenlandes diese Zusammenhänge im Bewußtsein rief, nicht selbst durch sein Buch über „Geschichte und Herkunft der alten Franken“ (Bamberg 1912). Aber gerade dieser Buchtitel leitete wieder ein bescheidenes Wasserlein auf Deine Mühle und bietet Dir ein neues Pastamentlein für Deine Skulptis. Denn Du meinst, Schmann habe wohlweislich und absichtsvoll von den alten Franken geschrieben, und wir neuen Franken im Main und Regnitz seien damit noch lange nicht identisch, sondern vielmehr nur ganz beifällig „gleichgeschaltet“ von den prominenten Urfranken des 4. Jahrhunderts, etwa von Bando und Arthogast, siehe dich kein roter (oder rotweißschwarzer) Faden zu den großen Franken von heute, etwa zum Rheinland'schen Adenauer und zum Ostfranken Hauff.

Aber gerade diese beiden Männer sind Prototypen, sind evidente Beweise für die Kontinuität der fränkischen Geistes- und Seelenart durch anderthalb Jahrtausende. Vergleiche nur einmal das besonders „innere“ Profil des fehrlichen Stammesmenschen mit jenem von ausgeprägten Vertretern der deutschen Bundesstämme! Was läßt Dir und Deinem althayerischen Stammesgenossen an uns Franken auf? Zunächst vielleicht — paradox! — unsere „Unnah-ähnlichkeit“; wir haben — das zeigen unsere Sprache und unsere Lieder — unebnlichere Konturen als die Althayern, die Schwaben und die meisten Norddeutschen, wir sind vorwiegend „ausgesprochen“, und dazu unberechenbarer, weil wir im Raum unserer Bewußtheit oft nicht natürlichemais zu reagieren scheinen. Das hat uns ja vor allem bei euch Althayern eine schlechte Note eingetragen: Ihr haltet uns für falsch, Ihr könnt, auch dabei sogar auf ein fränkisches Selbstzeugnis aus dem 16. Jahrhundert berufen: der Begleittext zur ältesten Landkarte Frankens (Sebastian v. Rosenhan) sagt vom Franken-volk, es sei „falsch et verst“, also „verwirrt und scharfbirzig“.

Fast in jedem Konversations-Lexikon wird unsere Stammes-Eigenschaft auf den etwas gewaltsam vereinfachten Nenner gebracht: „Vorwiegend der Ver-